

Rede des Präsidenten
anlässlich der 125-Jahr-Feier der TU Berlin
im Auditorium Maximum
am 4.5.2004

Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrter Herr Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses,
verehrte Abgeordnete des Deutschen Bundestages und
des Abgeordnetenhauses von Berlin,
sehr geehrter Herr Senator Flierl,
sehr geehrter Herr Senator Sarrazin,
Eure Eminenz,
Exzellenzen,
lieber Herr Kollege Gaehtgens,
liebe Kolleginnen und Kollegen aus der HRK,
lieber Herr Dr. Keitel,
lieber Herr Kollege Apeloig,
lieber Herr Kollege Milberg,
lieber Herr Baumann,
liebe Mitglieder und liebe Alumni der TU Berlin,
meine sehr verehrten Damen und Herren.

Mit der Technischen Universität ist es wie mit einer geheimnisvollen Frau - ihr Alter lässt sich nicht so genau bestimmen.

Geht man zurück zur Gründung der Bergakademie im Jahre 1770, so ist die TU Berlin heute zweihundertvierunddreißig Jahre alt, berufen wir uns auf die Schinkelsche Bauakademie, so können wir auf 205 Jahre zurückblicken. Suchen wir unsere Wurzeln in der Gewerbeakademie, so zählen wir 183 Jahre.

Diese Vorgängereinrichtungen bewältigten vorwiegend Lehr- hingegen weniger Forschungsaufgaben. Mit der Fusion der Bau- und der Gewerbeakademie im Jahre 1879 zur Königlich Technischen Hochschule zu Berlin wurde eine den damaligen Universitäten gleichrangige Einrichtung mit Forschungs- und Lehrauftrag geschaffen. Es ist dieses Datum, auf das wir uns mit unserem heute zu feiernden Jubiläum beziehen.

Mit dem Aufbau der Technischen Hochschulen in Deutschland wurde der wachsenden Bedeutung der Technikwissenschaften Rechnung getragen. Sie wurde durch die steigende Nachfrage nach wissenschaftlich qualifizierten Ingenieuren aus der sich rapide entwickelnden Industrie begründet. Konsequenterweise sprach im Jahre 1899 Kaiser Wilhelm II der Königlich Technischen Hochschule zu Berlin und zeitgleich den anderen Technischen Hochschulen in Preußen das Promotionsrecht zu - damals gegen den erbitterten Widerstand der Universitäten.

Bis zum Jahre 1945 blickte die Technische Hochschule auf eine ereignisreiche Geschichte zurück, mit einer Reihe von glanzvollen wissenschaftlichen Höhepunkten, mit drei Nobelpreisträgern unter ihren Professoren. In dieser Epoche erlebte die TH Berlin aber auch die Tiefpunkte ihrer Geschichte. Die TH schloss 1945 ihre Pforten nach ihrer dunkelsten Phase im Dritten Reich, als sie willfähriges Werkzeug des Nationalsozialismus geworden war. Georg Schlesinger, Wegbereiter der modernen Produktionswissenschaften, Gründer des Technions Haifa zusammen mit Albert Einstein, war eines der prominenten Opfer des nationalsozialistischen Terrors an der TH. Er wurde von Mitarbeitern denunziert, durfte hier nicht mehr arbeiten und verließ schließlich Deutschland. Für die Technische Universität Berlin war es deshalb eine besondere Verpflichtung, mit dem Technion eine gute Zusammenarbeit aufzubauen. Als Symbol unserer bestehenden Verbundenheit wird heute Herr Kollege Apeloig, der Präsident des Technions, ein Grußwort an uns richten.

Die Alliierten erkannten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges sehr schnell, dass Berlin eine Forschungs- und Ausbildungsstätte für gute, dringend gesuchte Ingenieure benötigte. Das veranlasste den britischen Stadtkommandanten – Charlottenburg lag ja im britischen Sektor – die TH Berlin als Technische Universität

Berlin neu zu gründen. Aus dem Fächerspektrum einer Technischen Hochschule entstand durch Einbeziehung der Geisteswissenschaften die erste Technische Universität in Deutschland, mit einem humanistischen Element in ihrem Profil. Damit sollte der Brückenschlag zwischen technologischer Forschung und gesellschaftlicher Verantwortung gefördert werden. Dieser Auftrag an die Geisteswissenschaften der TU Berlin wird auch für die Zukunft gelten.

Zur Geschichte der TU gehört aber auch die von Anfang an bestehende Orientierung auf die Industrie als entscheidendem außeruniversitären Partner. Er beansprucht unsere Dienste und übt mit seinem Bedarf und seinen Aufträgen indirekt wichtigen Einfluss auf die Ausrichtung unserer Forschung aus. Dabei war die TU aber nie verlängerte Werkbank und wird es auch nie sein.

In unserer langen Geschichte waren und sind Industriekooperationen eine Selbstverständlichkeit. Wir wissen um die weltweite Anerkennung deutscher Industrieleistungen, die auf die fachlichen Qualitäten unserer Industriebeschäftigten zurückzuführen ist. Die Technische Universität Berlin weiß aber auch die hohen Leistungen der Führungskräfte der größten deutschen Industriekonzerne als äquivalent zu Spitzenleistungen in der Forschung zu schätzen und wird deshalb in diesem Sinne im Rahmen dieses 125-jährigen Jubiläums in den kommenden Wochen einige akademische Ehrungen vollziehen.

Verglichen mit den Universitäten von Bologna, Paris, Prag oder Heidelberg und vielen anderen deutschen Universitäten, deren Rektoren bzw. Präsidenten heute hier zu Gast weilen, sind wir blutjung. Aber es geht hier nicht um Altehrwürdigkeit. Der Auftrag, mit dem die Technische Hochschule zu Berlin gegründet wurde, ist heute, wenn auch zeitangepasst, lebenswichtig für die Ökonomie und die Gesellschaft unseres Landes: Durch grundlagennahe Forschung - immer mit einem Seitenblick auf deren Verwendbarkeit - und durch die Entwicklung von Produkten oder Systemen bis in ein Vorprototyp-Stadium müssen wir die Innovationskraft des Landes stärken. Unsere Aufgabe ist weniger der reine, zweckfreie Erkenntnisgewinn, sondern die dem ökonomischen Fortschritt und dem gesellschaftlichen Wohlergehen verpflichtete Wissensmehrung und Wissensvermittlung.

Wir unterliegen, wie alle Hochschulen, der dynamischen Entwicklung der Wissenschaften. Notgedrungen verändert sich dadurch unser Profil im Fortgang der Jahre. Viele unserer Disziplinen können auf eine Tradition zurückblicken, die von der Gewerbe- oder der Bauakademie herrührt, doch viele Wissenschaftsbereiche sind auch im Laufe der Zeiten verschwunden. So ist von der Bergakademie, der ältesten Vorgängereinrichtung, die 1916 eingegliedert worden war, mit dem allgemeinen Rückgang von Bergbau, Metall- und Hüttenwesen in Deutschland bei uns übrig geblieben.

Aber nicht nur der gesellschaftliche und der technologische Wandel verändern das Profil der Universität, auch die Politik greift mit Vorgaben in die Entwicklung der Hochschule ein. Die Kürzungen, die das Land aufgrund seiner extrem schlechten Haushaltsslage den Berliner Universitäten auferlegt, gefährden die Substanz. Viele Mitglieder der TU meinen, dass Haushaltseinschnitte nach dem Rasenmäherprinzip zu verteilen seien. Das hätte zur Folge, dass die ingenieur-, und naturwissenschaftlichen Fachrichtungen letztlich unterkritisch würden.

Die Alternative hierzu besteht in einer kräftigen Reduktion dieser Wissenschaftsbereiche sowie der Planungs- und Wirtschaftswissenschaften, einer schmerzhaften Reduktion der Geisteswissenschaften sowie in einer nahezu kompletten Einstellung der Lehrerbildung, da FU und HU für den Berliner Bedarf ausreichend ausgestattet sind. Dabei sind die Studiengänge „Arbeitslehre“ und „Studienrat mit einer beruflichen Fachrichtung“ auszunehmen. Beide lehrerbildenden Studiengänge sind Unikate über den Bereich Berlin/Brandenburg hinaus, die aus bildungspolitischen Gründen erhalten bleiben müssen. Diese Alternative entspricht strukturellen Empfehlungen des Wissenschaftsrates sowie denen einiger Verbände. Der Senat von Berlin und fast alle Fraktionen im Abgeordnetenhaus erwarten von der TU die Entscheidung für eine zukunftsfähige Struktur im dargelegten Sinne. Die hierzu im Akademischen Senat anstehende Beschlussfassung stellt gegenwärtig die TU Berlin auf eine Zerreißprobe und vergällt leider so manchem die Jubiläumsfreude.

So sehr auch die akuten hochschulpolitischen Auseinandersetzungen die Technische Universität erschüttern mögen, die TU darf darüber nicht in Verzagtheit und Depression verfallen. Das würde Inaktivität und damit Niedergang nach sich ziehen. Der optimistische Blick auf die Zukunft darf nicht getrübt werden. Der Selbstbehauptungswille der Nachkriegsgeneration, das Beispiel der Berliner Trümmerfrauen, die Deutschland wieder aus dem Schutt und der Asche des zweiten Weltkrieges aufgebaut haben, muss unser Vorbild sein. Deshalb feiern wir unser Jubiläum mit Zuversicht und Elan, denn die TU Berlin besitzt Vitalität, Selbstvertrauen und eine Vision für die Zukunft.

Niemand dokumentiert dies besser als die Generation unserer sechzigjährigen Professorinnen und Professoren, die sich aufgrund der spezifischen Altersstruktur deutlich in der Mehrheit befinden. Sie resignieren nicht. Sie ziehen sich nicht langsam zurück. Sie forschen und geben ihren Schwung an die nachfolgende Professorgeneration weiter. Ihnen ist zu verdanken, dass wir in den vergangenen Jahren ein ständiges Drittmittelwachstum verzeichnen konnten. Allein der Sprung von 2001 auf 2003 beträgt 17,5 Prozent, so dass wir in 2003 mehr als 78 Mio. € verausgabten. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist, dass die sechs Fraunhofer-Institute in Berlin, die von TU-Professoren geleitet werden, in 2003 ebenfalls mehr als 77 Mio. € akquirierten. Die Summe beider Drittmittelbeträge, mehr als 150 Mio. €, finanziert 3000 zusätzliche Arbeitsplätze für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Berlin.

Sicher, die TU wird in den kommenden Jahren drastisch schrumpfen. Doch sie bereitet sich auf die künftigen Herausforderungen mit einer erfolgversprechenden Strukturplanung vor. Die wichtigen Bereiche der Ingenieur- und der Naturwissenschaften werden erhalten bleiben – ihre Schwerpunkte aber werden sie auf die Anforderungen der nächsten 20 Jahre hin neu ausrichten. Die von studentischer Nachfrage überforderten Architektur- und Planungswissenschaften müssen sich deutlichen Kürzungen unterziehen. Dennoch sind auch sie dabei, sich durch eine grundlegende Überarbeitung ihres Forschungsprofils sowie ihres Lehrangebotes einer Metamorphose zu unterziehen, die sie fit für die Zukunft machen wird.

Die Wirtschaftswissenschaften werden trotz Schrumpfung und Aufgabe der Studiengänge BWL und VWL für die Technische Universität dieselbe hohe Bedeutung behalten, die sie bisher genossen haben. Für die TU Berlin ist das von ihnen wesentlich mitgetragene Wirtschaftsingenieurwesen einer der wichtigsten Studiengänge.

Die berufliche Praxis verlangt von unseren Absolventinnen und Absolventen in verstärktem Maße Managementwissen, das bis jetzt nicht Gegenstand der Ingenieursausbildung ist. Dem wollen wir durch die Entwicklung von Managementstudienmodulen für Ingenieure und Naturwissenschaftler abhelfen. Modellversuche laufen bereits – und ich möchte nicht versäumen, an dieser Stelle Herrn Kollegen Hahn zu danken, der sich um dieses Projekt in der jüngsten Vergangenheit besonders verdient gemacht hat. Es werden aber auch weitere technologieorientierte Lehrangebote an der Schnittstelle zwischen Ökonomie, Management und Technologie zu entwickeln sein.

Wir wollen damit die Attraktivität unserer Universität steigern für die besten Betriebs- und Volkswirte, die unsere Wirtschaftsingenieure ausbilden werden. Sie sollen auch gute Möglichkeiten zur Qualifikation ihres wissenschaftlichen Nachwuchses erhalten.

Die finanziellen Einschnitte treffen unsere Geisteswissenschaften besonders hart. Dennoch – die TU Berlin wird sie erhalten, allerdings mit einem Studienangebot, das technologieorientiert sein wird und sich auch und vor allem an die Studierenden der Ingenieur- und Naturwissenschaften im Sinne eines studium generale richten soll.

Mit unserer Strukturplanung wollen wir bestehende Defizite beseitigen und die Qualität von Forschung und Lehre zu steigern. Dazu wird die TU noch stärker das wissenschaftliche Netzwerk weiterentwickeln, in dem sie heute schon lehrt und forscht. Bereits jetzt kooperieren wir erfolgreich mit vielen außeruniversitären Forschungseinrichtungen der Region. Zusammen mit diesen Instituten haben wir insgesamt 35 Professuren gemeinsam an der TU eingerichtet - das sind mehr als 10

% unserer planmäßigen Professuren. Ebenso verspreche ich mir viel von der künftigen Kooperation mit der Freien Universität und der Humboldt Universität. Mit dem DFG-Forschungszentrum „Mathematik als Schlüsseltechnologie“ haben wir bereits die Probe aufs Exempel gemacht. Darüber hinaus setze ich hohe Erwartungen in die Umsetzung der in den vergangenen Wochen abgestimmten Strukturpläne, die uns komplementär zu einander aufstellen und uns gute Möglichkeiten zu strategischen Allianzen bieten.

Welches sind die strategischen Ziele der Strukturplanung der TU?

Über das Selbstverständnis der TU als Innovationsmotor habe ich referiert. Für uns gelten aber nicht nur die Leistungsparameter klassischer Universitäten wie die Einwerbung von DFG-Drittmitteln, von Stipendiaten etc. Unsere Leistung muss auch an den strategischen Allianzen mit der Wirtschaft und der Vielzahl industriefinanzierter Projekte gemessen werden. D. h. es sind auch unsere Ausgründungen zu würdigen, bei denen wir einige attraktive Namen wie AVM, GEDAS, TELES und andere zu verzeichnen haben.

Unsere Leistung muss aber auch gemessen werden an der Attraktivität, die die TU dem Standort bei der Ansiedlung neuer Industrieunternehmen gibt. In diesem Zusammenhang sei auf das „Telekom Innovation Center“ hingewiesen, ein An-Institut der Telekom mit 75 Arbeitsplätzen für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Dieses Forschungsinstitut wird wegen der notwendigen Nähe zur Fakultät für Elektrotechnik und Informatik auf dem Campus angesiedelt werden. Ich bin überzeugt, dass diese Standortentscheidung weitere Forschungseinrichtungen anderer Unternehmen der Telekommunikationsindustrie, die auf die Kooperation mit der Telekom setzen, nach sich ziehen wird.

Um diese Entwicklung durch angemessene Rahmenbedingungen zu fördern, hat Wirtschaftssenator Wolf ein Projektteam gegründet, dem der Senator, der Präsident der TU, der Chef der Wirtschaftsförderung, Berlin, der Senior Executive Chief Innovation Officer der Telekom und ein Vertreter der Fakultät IV angehören.

Wir arbeiten an einem Hochtechnologiezentrum, das nach Wunsch der Telekom weit über die nationalen Grenzen hinaus leuchten soll. - Ich wünsche mir ein „Charlottenburg Valley“.

Die Zukunft einer Universität wird durch ihre Entwicklungsplanung beschrieben, deren Grundlage der Strukturplan ist. Da akademische Lehre immer der Forschung folgt, muss sich die Entwicklungsplanung an den Forschungszielen orientieren. Diese Ziele werden durch den menschlichen Drang nach Erkenntnisgewinn definiert. Sie werden aber auch – und für eine Technische Universität in besonderem Maße – durch allgemein interessierende Fragestellungen bestimmt, die heute das Individuum ebenso wie die Gesellschaft in besonderem Maße beschäftigen – und noch lange beschäftigen werden - nämlich die Fragen im Zusammenhang mit

- Energie
- Ernährung und Gesundheit,
- Gestaltung von Lebensräumen,
- Information und Kommunikation,
- Verkehr und Mobilität,
- Wasser sowie
- Wissensmanagement.

Unsere Ingenieur- und Naturwissenschaften werden ihre Forschungsschwerpunkte – in moderner Terminologie: Cluster - so zu definieren haben, dass sie einem oder mehreren dieser Problemfelder zugeordnet werden können. Daraus ergeben sich dann die Entwicklungspläne der Fakultäten mit der inhaltlichen Beschreibung der einzelnen Professuren.

Lassen Sie mich für die unter Ihnen, die mit diesen abstrakten Darstellungen vielleicht nichts anfangen können, als ein Beispiel den Komplex „Information und Kommunikation“ herausgreifen und dieses Thema mit dem Schlagwort „Nanotechnologie“ verbinden, die ein Schwerpunkt der TU ist, der zwischen Physik und Elektrotechnik angesiedelt ist:

In der Nanotechnologie ist die TU an den Förderprogrammen des BMBF maßgeblich beteiligt. Die Eröffnung eines Nanophotonikzentrums, das wieder einige Millionen Drittmittel in die TU bringen wird, steht in diesem Monat unmittelbar bevor. In der Nanotechnologie existieren zum einen enge Verbindungen zwischen den Grundlagenwissenschaften und den ingenieurwissenschaftlichen Anwendungen. Andererseits ist auf diesem Gebiet die Vernetzung zwischen Universität, außeruniversitären Forschungseinrichtungen und der Wirtschaft ausschlaggebend für die erfolgreiche Umsetzung der Forschungsergebnisse.

Nanophysik und Nanotechnologie begründen sich durch die Quantenphysik. Keine Angst, ich werde Ihnen in diesem Festakt keine physikalische Vorlesung halten, aber ich möchte den Versuch unternehmen, Ihnen eine wesentliche Grundlage zu vermitteln, die für das Verständnis der Nanotechnologie entscheidend ist: Wird die Größe von Materialien soweit reduziert, dass atomare Dimensionen erreicht werden (1 Nanometer ist ein Millionstel Millimeter), so werden die klassischen Gesetze der Physik durch die Quantenmechanik bestimmt. Das bedeutet, dass allein durch geometrische Reduktion die Eigenschaften von Materialien gezielt verändert werden können, d. h. materialwissenschaftliche Architektur wird möglich.

Ein Beispiel für eine Anwendung der Nanotechnologie ist die Herstellung von neuartigen Halbleiterdisplaysystemen aus Quantenpunktlasern. Es ist zu erwarten, dass diese technologischen Entwicklungen den Fernsehmarkt der Zukunft revolutionieren werden, da die Bildwiedergabe mit derartigen Displaysystemen farbecht und mit großer Tiefenschärfe erfolgt. Die Herstellung dieser Displaysysteme in einer Massenfertigung kann vergleichsweise preiswert erfolgen, und die Energieeinsparung im Betrieb ist erheblich. Die technologische Anwendung in den Fernsehgeräten der Zukunft ist energiewirtschaftlich und ökonomisch von größter Bedeutung.

Dieses Projekt bestimmt mit seinen Realisierungsanforderungen das Vorhandensein sehr spezifischer Fachkompetenz und damit die Beschreibung von künftigen Professuren in der Physik und der Elektrotechnik.

Die TU steht mit ihren Leistungen im internationalen Wettbewerb aller Technischen Universitäten, besonders aber mit den deutschen Technischen Universitäten, die sich in der Gruppe T9 freundschaftlich zusammengeschlossen haben. Diese Gruppe hat die Qualität der Forschung zu einem ihrer Dogmen erhoben. Da Forschungsqualität primär von den persönlichen Fähigkeiten unserer Professorinnen und Professoren abhängt, werden wir der Qualitätssicherung bei den anstehenden Berufungen noch höhere Aufmerksamkeit widmen als bisher.

Wir wollen und müssen unsere Forschungsleistungen, insbesondere in der Verbundforschung, weiter steigern. Dazu müssen wir die internen Forschungsförderinstrumente auf genau diese Art von Forschung ausrichten. Unser Ziel ist, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unserer Hochschule zu interdisziplinärer Arbeit letztlich auch mit Partnern aus den beiden Berliner Schwester-Universitäten, den außeruniversitären Forschungsinstituten und der Industrie zusammenzuführen.

Ich habe Gespräche mit den Fakultäten begonnen, die die Initiierung von solchen Forschungsverbundprojekten zum Ziel haben, und ich kann rege Aktivität in einer Reihe von Bereichen verzeichnen, die in naher Zukunft die Umsetzung etlicher interessanter Großprojekte verheißen. Lassen Sie mich über eine kleine, unvollständige Auswahl hierzu referieren:

Die Informatik plant einen Forschungsschwerpunkt unter dem Arbeitstitel „Informationsgestütztes Katastrophenmanagement“. Ein weiterer Schwerpunkt in diesem Bereich entwickelt sich um das Thema „I-centric Communications“, in dem der Mensch im Mittelpunkt einer umfassenden, miniaturisierten Kommunikationswelt mit einer möglichst einfachen Benutzeroberfläche steht. Eng verbunden damit sind Projekte aus der Elektrotechnik, genauer aus der Mikroelektronik, zum Thema „Ubiquitous Computing“.

Polymermaterialien liefern neue Funktionen, die für integrierte Schaltungen, Anzeigen, Solarzellen, Speicher, und in der Beleuchtung zukünftig Anwendung finden. Hier kooperieren Werkstoffwissenschaftler, Spezialisten für Beleuchtung und

Mikroelektronik, aber auch Architekten und Lebensmitteltechnologien (Im Hinblick auf neue Analytikverfahren) unter dem Schlagwort „Polytronik“.

Wir werden einen Schwerpunkt im Bereich der Mechatronik setzen. Mit Miniaturisierungstechnologien können Mikroroboter erzeugt werden, die in einer Formation als „Schwarm“ die Leistungsfähigkeit ihrer großen Kollegen erreichen. Hier ist die Interaktion von Spezialisten der Mechanik, der Mikroelektronik, der Informatik und der Biotechnologie erforderlich.

Unsere Strukturreform ermutigt unsere Professorinnen und Professoren zu der Entwicklung spannender Visionen. Ich habe Projektvorschläge erhalten, die sich mit dem Komplex „Das intelligente Haus“ befassen.

Aus dem Maschinenbau kommen eine Reihe von Vorschlägen, die sich mit neuen Produkttechnologien beschäftigen.

Es gibt ein Grobkonzept zum Thema „Gesundheitstechnologie und Gesundheitswirtschaft“, einem gesellschaftlichen Problemfeld, das uns nach dem Zyklus der Informationstechnik am meisten beschäftigen wird.

Die Management-Wissenschaften stehen bereit, um über die TU-Forschungsschwerpunkte hinaus Integrationsprojekte zu verfolgen, die nicht zentral wirtschaftswissenschaftlich orientiert sind, jedoch in besonderem Maße fachliche Nähe und somit Kooperationsmöglichkeiten mit Forschungsaktivitäten anderer Bereiche aufweisen. Zu diesen Integrationsprojekten gehören zum Beispiel:

- Verkehrsmanagement
- General Management
- Informationsmanagement.

Dies ist nur ein unvollständiger Überblick über die Projekte, die mir vorgestellt wurden. Die Fakultäten und die Kollegen, deren ebenso wichtige Beiträge ich nicht erwähnen konnte, mögen mir verzeihen.

Natürlich wollen wir mit diesen Ideen auch die Anzahl der DFG-geförderten Sonderforschungsbereiche steigern. Doch gestatten sie mir hierzu noch eine zusätzliche Bemerkung. DFG-Drittmittel sind sicherlich die Drittmittel, die durch das anspruchsvolle Begutachtungssystem der DFG einen besonders hohen Wert besitzen. Aber, die DFG verlangt von der Universität die Finanzierung der Grundausstattung. DFG-Mittel bringen keine Overheads. Bei stark sinkenden Staatszuschüssen wird deshalb unsere Möglichkeit, DFG-Projekte einzuwerben, immer geringer - abgesehen von der Tatsache, dass auch die Töpfe der DFG schrumpfen und damit die Bewilligungsquote automatisch weiter sinkt. Ein Ranking der universitären Forschungsleistungen ausschließlich auf der Grundlage der DFG-Drittmittel wird deshalb in Zukunft nur beschränkte Aussagekraft besitzen. Wir werden uns aus diesem Grunde auch besonders auf Forschungsfinanzierung im Rahmen von BMBF- und EU- sowie Industrie-Projekten konzentrieren, denn sie bringen die benötigten Overheads. Gerade bei Anträgen zum 6. Rahmenprogramm haben wir bisher gute Erfolge zu verzeichnen.

Lehre ist die Konsequenz von Forschung. Lehre und Studium besitzen höchste Bedeutung in unserer Universität, denn mit unseren Absolventinnen und Absolventen bilden wir wichtige Arbeitskräfte aus. Mit ihrem Wissen, mit ihren Fähigkeiten transferieren wir unser innovatives Wissen besser als durch Publikationen oder andere Kommunikationsmöglichkeiten in die wirtschaftliche Praxis.

Die TU ist sich der öffentlichen Kritik an der Länge der Studiendauer und der hohen Abbrecherzahlen in einer Reihe von Studiengängen bewusst. Wir sehen in der inhaltlichen Studienreform, in der flächendeckenden Umstellung auf Master und Bachelor bis 2009, im Angebot von Teilzeitstudiengängen und in der Einführung eines Orientierungsjahres zu Beginn des Studiums die richtigen Schritte, um diese Missstände zu beheben, und wir werden diese Schritte tun.

Wir erblicken aber auch in der Schaffung gemeinsamer Einrichtungen mit der Wirtschaft, wie dem an der Fakultät für Wirtschaft und Management angesiedelten Centrum für Wandel und Wissensmanagement, hervorragende Möglichkeiten für unsere Studierenden. In den Veranstaltungen dieser Zentren treffen sich Führungskräfte der Wirtschaft, Professoren der Universität und Studierende zur Diskussion von Problemen an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis. Wirtschaftspartner und Studierende lernen sich kennen und schätzen. Unseren Studierenden bieten sich dabei die Chancen für einen attraktiven Arbeitsplatz, für die Wirtschaft die Chancen, hochqualifizierte und motivierte Mitarbeiter zu entdecken.

Das Thema „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ zusammen mit dem Problem „Frauen in Naturwissenschaften und Technik“ ist, wie ich auf der Jahrestagung der HRK bereits ausgeführt habe, auch eine Zukunftsfrage der TU, die uns ebenso intensiv beschäftigen wird, wie die Frage der internen Personalentwicklung – und auf die ich hier nicht näher eingehen möchte, weil sie gestern und heute bereits sehr ausführlich behandelt wurde.

Die Anwesenheit von Herrn Kollegen Apeloig ist ein Beispiel für die enge internationale Verflechtung der TU, die sich niederschlägt in

- über 6000 ausländischen Studierenden,
- gemeinsamen Studiengängen und gemeinsamen Studienabschlüssen mit einer Reihe von ausländischen Universitäten,
- internationalen Studienangeboten an der TU für bereits Graduierte,
- unserer IPS, die am Ende dieser Veranstaltung eröffnet wird, sowie mehr als tausend Kooperationen mit mehr als zweihundert Universitäten weltweit.

Das grundsätzliche Ziel unserer internationalen Bemühungen ist und bleibt der internationale Erfahrungsaustausch sowie die Steigerung der wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit. Doch wollen wir auch Wegbereiter für die Diplomatie unseres Landes sein und durch internationale Kooperationen auf

wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Basis eine Verbesserung der diplomatischen Beziehungen zu anderen Ländern unterstützen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe mich in meiner Rede bewusst auf künftige **wissenschaftsbezogene** Problemfelder meiner Universität beschränkt und allgemeine hochschulpolitische Fragestellungen, die in solchen Reden meistens vorrangig angeschnitten werden, bewusst nicht berücksichtigt, denn eine Universität lebt letztlich von den konkreten Zielen und ihren Umsetzungen. Fragen der Autonomie, der Organisation, der Verwaltung, der Steuerung, hochschulpolitische Fragen gehören zu unserem Alltag und dort sollen sie für heute auch bleiben.

Meine Rede möchte ich mit Dank beschließen:

- Zunächst Dank an all die vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im zentralen Bereich und in den Fakultäten, die unter der Leitung der Zweiten Vizepräsidentin, Frau Kollegin Blessing, dieses Jubiläum geplant und organisiert haben.
- und Dank unseren zahlreichen Sponsoren, die mit beachtlichen Beiträgen aber auch umfangreichen geldwerten Leistungen unser Jubiläum finanzieren halfen. Auf dem Programm und unseren Flyern finden Sie die Namen und Logos aller, die mit ihrem Beitrag ihre Unterstützung für die TU beweisen.
- Dank auch allen, die an der Erstellung der Festschrift „The shoulders on which we stand – Wegbereiter der Wissenschaft“, beteiligt waren in der 55 Persönlichkeiten der TU Berlin portraitiert sind.

Nicht nur bei diesem Jubiläum sondern alltäglich empfangen wir hilfreiche Unterstützung von der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Technischen Universität, die uns mit einer Unterbrechung seit 1922 begleiten. Ihnen gilt für Vergangenheit und Zukunft Dank, den ich hier an Herrn Dr. Keitel richte, den Präsidenten der Freundesgesellschaft, der später ein Grußwort an uns richten wird.

Und mit Dank für sein Kommen möchte ich das Wort weitergeben an Peter Gaehtgens, dem Präsidenten der Hochschulrektorenkonferenz, der im Namen der Hochschulen Deutschlands sein Grußwort an uns richten wird.